

# Wenn die Lotsin von Bord geht

Noch ist unklar, wen die Union zum Kanzlerkandidaten kürt. Klar ist aber, dass Angela Merkel ein schwieriges Erbe hinterlässt, urteilt **Stephan-Götz Richter**.



Richter [M]

Die CDU hat zum Auftakt des „Superwahlkampfjahres“ 2021 gerade eine herbe, doppelte Niederlage eingesteckt, außerdem steht die Union vor einer schweren Personalentscheidung über die Kanzlerkandidatur. Doch egal ob nun Armin Laschet oder Markus Söder zum Zuge kommen wird – die scheidende Amtsinhaberin Angela Merkel hinterlässt ihrem Nachfolger ein wenig inspirierendes wirtschaftspolitisches Vermächtnis.

Die erste Kanzlerin der deutschen Geschichte wird unser Land fast 16 Jahre lang regiert haben, das ist zwar kürzer als Bismarcks Kanzlerschaft, aber länger als die gesamte Dauer der Weimarer Republik. Merkels Amtsperiode war gespickt mit wirtschaftspolitischen Ankündigungen, doch beim Thema Zukunftssicherung hielt sie entscheidende Versprechen nicht ein.

Wie die Pandemie überdeutlich gezeigt hat, ist kein Versäumnis eklatanter als das, Deutschland nicht rechtzeitig in die Ära der Digitalisierung geführt zu haben – sei es in der öffentlichen Infrastruktur, der Verwaltung oder im Bildungssektor. Damit nicht genug. Merkel hinterlässt auch eine verpatzte Energie- und trotz voller Kassen wenig mehr als Gerede über die allfällige Modernisierung der materiellen Infrastruktur, eine marode Bundeswehr und eine systematische Abschwächung der Schröder-Reformen. Ihr rituelles Beschwören des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist kein Ersatz für eine zielführende Wirtschafts- und Strukturpolitik.

”

Wann immer es galt, politisch umstrittene Strukturreformen durchzusetzen, verließ Merkel der Mut.

In der Regel wurde der mangelnde Fortschritt bei all diesen Reformen immer auf dieselbe Weise erklärt: Ländersache! Anders formuliert: „Meine Hände sind gebunden.“ Das von einer machtpolitisch in eigenen Dingen überaus versierten Frau zu hören, die zudem immer wieder Große Koalitionen anführte, wirkt nicht gerade überzeugend.

Auch Merkels Leistung in Umweltfragen fällt enttäuschend aus. Das gilt nicht nur ob ihrer früheren Tätigkeit als Bundesumweltministerin (1994–1998) und ihrer naturwissenschaftlichen Ausbildung. Angela Merkel nährte ja gern die Erwartung, dass sie als „Systemdenkerin“ die „dicken Bretter“ der Politik durchbohren könne.

Seit dem Tag, an dem die Bundeskanzlerin im August 2007 mit Sigmar Gabriel, ihrem Nachfolger im Umweltministerium, zum Fotoshooting nach Grönland reiste, ist in dieser zentralen Frage wenig passiert. Mit einer Ausnahme: Deutschland verlor während Merkels Kanzlerschaft die Marktführerschaft in der Umwelttechnologie. Alle bedeutenden Errungenschaften in diesem Metier wurden von der rot-grünen Regierung initiiert, die vor Merkels Machtübernahme im Jahr 2005 am Ruder war.

Auch die immer wieder zu hörende Behauptung, Merkel sei eine brillante Krisenmanagerin und habe sich vor allem in der Europapolitik große Verdienste erworben, läuft bei genauer Betrachtung ins Leere. Faktisch verhielten sich gerade Merkel und die CDU mit ihrer gemeinsamen Vorliebe für das Vertreten von Status-quo-Interessen oftmals eher antieuropäisch. Das trifft für die Landwirtschaftspolitik ebenso zu wie für die Mobilitätspolitik. Merkels Agieren in Brüssel als Patin der deutschen Autoindustrie erleichterte den Dieselbetrug zumindest mittelbar. Vor allem aber verlor die gesamte Branche so wertvolle Zeit – und höchstwahrscheinlich auch ihre weltweite Technologieführerschaft.

Was erklärt die schwache Reformbilanz der Ära Merkel? Zum einen sind da ihre große Zögerlichkeit und Schwäche bei der Durchsetzung von Reformen. Wann immer es galt, politisch umstrittene Strukturreformen durchzusetzen, verließ Merkel der Mut. Ein weiterer Grund für Merkels mangelhafte Reformbilanz ist, dass die meisten Bundesminister, die sie aus den Reihen der CDU/CSU ins Kabinett berief, schwach waren beziehungsweise sind.

Das gilt für Merkels Adlatus Peter Altmaier, die Heißsporne Jens Spahn und Andreas Scheuer, aber auch für Wissenschaftsministerin Anja Karliczek. Auch deshalb fällt Merkels Regierungsleistung so ernüchternd aus. Es passt zu diesem Muster, dass die meisten kompetenten Minister in den Merkel-Jahren Sozialdemokraten waren.

Natürlich werden sich diejenigen, die fleißig an der Merkel-Legende arbeiten, von diesem Befund nicht beeindruckt lassen. Sie werden wohl argumentieren, in Deutschland sei bis zum Ausbruch der Pandemie wirtschaftlich alles gut gelaufen. Soll heißen: „Macht bloß nicht Angela Merkel für die wirtschaftlichen Probleme verantwortlich, die sich erst nach ihrem Ausscheiden aus dem Kanzleramt voll entfalten.“ Allerdings dürften nur wenige Zeitgenossen, die etwas von Wirtschaft verstehen, diese Ansicht teilen.

Keine Frage: Natürlich handelt es sich hier – unter der Führung Angela Merkels – auch um ein kollektives Versagen. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Versuch, die (export-)wirtschaftlich goldenen Jahre der Amtsführung Angela Merkels zuzurechnen, unlauter ist. Da werden Kausalität und Koinzidenz verwechselt.

Der deutsche Handelsbilanzüberschuss war – aller parteipolitischen Mythologisierung zum Trotz – nicht das Resultat einer gelungenen Wirtschaftspolitik. Er war vor allem das Resultat eines schwachen Euros. Bezeichnenderweise setzte der Trend zu hohen Exportüberschüssen bereits 2001 ein, also deutlich vor dem Beginn von Merkels Kanzlerschaft.

Eine prekäre Folge des für Deutschland unterbewerteten Euros waren und sind die vergleichsweise geringen Reallohnsteigerungen. Die gingen obendrein, wohl um der „schwarzen Null“ im Bundeshaushalt zu huldigen, trotz extrem niedriger Zinsen mit schwachen realwirtschaftlichen Investitionen einher.

”

Sie war gut fürs Gemüt, aber schlecht für die Sicherung einer wirtschaftlich erfolgreichen Zukunft Deutschlands.

Dennoch: All diese wirtschaftspolitischen Fehlkalkulationen, inklusive Merkels übertriebenen Andienens an die Machthaber in Peking, werden das Ansehen der Kanzlerin im deutschen Wahlvolk zunächst wohl nur wenig beeinträchtigen. Denn wer Merkel dafür kritisiert, zu vorsichtig agiert zu haben, muss auch sehen, dass sie mit ihrer Zaghaftheit die Gefühlslage der Nation perfekt widerspiegelt. Die Tatsache, dass sie als „Anästhesistin der Nation“ – das heißt, sie betäubt uns, aber wir wollen von ihr auch betäubt werden – fungiert, erklärt die beinahe nabelschnurartige Verbindung vieler Deutscher mit Merkel.

Um es auf den Punkt zu bringen: Angela Merkel war bestenfalls eine Verwalterin und trotz aller Dringlichkeit keine Reformerin. Sie war gut fürs Gemüt, aber schlecht für die Sicherung einer wirtschaftlich erfolgreichen Zukunft Deutschlands. Dafür fehlte ihr der nötige Mut.

Sicher ist: Nach 16 Jahren Merkel braucht die deutsche Politik Spitzenkräfte, die ein klares Gespür für die strategischen Entscheidungen haben, die nach der Bundestagswahl im September getroffen werden müssen. Die Erbschaft von Merkel sollte dann möglichst schnell abgewickelt werden.

## Der Autor

**Stephan-Götz Richter** ist Chefredakteur des Onlinemagazins „The Globalist“, das er 2000 gegründet hat. Er ist zudem Direktor des Global Ideas Center in Berlin und war lange in den USA tätig, unter anderem als Korrespondent.